© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Naturschutz?

Eine kritische Betrachtung.

Vortrag des Herrn Wilhelm Th. Linnenkohl, gehalten am 5. 2. 25 im Verein für Insektenkunde Frankfurt am Main. (Fortsetzung).

Willkür in der Inschutznahme. Die Gefahr solcher Katastrophen ist an sich kein Grund, auf den Naturschutz zu verzichten, solange wir ihn ausüben können; müßten wir doch sonst auf jeden sittlichen Aufbau resigniert verzichten. Wir treffen aber da auf eine weitere Schwierigkeit. Erstreben wir den Naturschutz als sittliches Axiom, d. h. unter Beiseitestellung utilaristischer Gesichtspunkte, so muß er der gesamten Natur unterschiedlos zu gute kommen, also Freund und Feind zuteil werden. Die Forderung ist in dieser Form jedoch undurchführbar. Wenn wir Insektenfreunde z. B. den Schutz des in Deutschland glücklicherweise seltenen Koloradokäfers oder der biologisch interessanten Reblaus forderten, so machten wir uns lächerlich. Und doch kommt Aehnliches vor. In der Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Jahrgang 1924, plädiert — allerdings unter Protest der Redaktion — ein Reptilienfreund für den Schutz der Kreuzotter in den Alpen unter scharfer Verdammung des noch in Geltung befindlichen Fangprämiensystems. Er meint, man könne sich durch Vorsicht, Benutzung von Tastdrähten beim Klettern (!) usw. gegen den Biß schützen. Das Beispiel beweist schlagend, wohin in der Naturschutzbewegung der Spezialismus gepaart mit dem deutschen Hang zum Absoluten gelegentlich führt.

Andererseits bedeutet die seitherige Art der Aufstellung von Schutzforderungen eine Willkür, die noch weniger befriedigen kann. Aus agitatorischen Gründen werden für die breite Öffentlichkeit Zugstücke herausgestellt, obwohl von einer Bedrohung gerade dieser Arten objektiv keine Rede sein kann. Und von den objektiv meist besser begründeten Wünschen der Spezialisten finden wohl nur diejenigen offene Ohren, welche mit breiteren — idealen oder utilaristischen — Interessen zusammenfallen, wie z. B. der von den Ornithologen propagierte Vogelschutz mit dem Interesse, der Land- Garten- und Forstwirte, der von den Botanikern geforderte Schutz der Alpenpflanzen mit den ästhetischen Wünschen der Alpinisten. Wir Käfer- und Schmetterlingsfreunde dürfen für unsere Spezialwünsche auf keine Resonanz bei unseren Mitmenschen rechnen. Und je weniger die bedrohten Arten ins Auge fallen, je unbekannter sie dem Laien sind, um so unwahrscheinlicher werden für sie Schutzmaßnahmen.

Tatsächlich steht die Naturschutzbewegung hier vor einem unlösbaren Dilemma.

Ein gleichmäßiger Schutz aller Arten ist unmöglich. Es steht ihm, da er auch auf Feinde des Menschen und Schädlinge seiner Wirtschaft ausgedehnt werden müßte,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

das Primat lebenswichtiger menschlicher Interessen entgegen. Ein ungleichmäßiger Schutz bedeutet jedoch eine prinzipielle Aufgabe des sittlichen Axioms, eine Willkür, die einzelne Arten ungebührlich gegenüber anderen begünstigt, und eine weitere Störung des natürlichen Gleichgewichts durch den Menschen. Wer den Maulwurf und die Insektenfresser schützt, schädigt die Insekten u.s.w.

Schutz des Gesamtnaturbildes. Diese vielfältige Verflechtung und wechselseitige Bedingtheit des Daseins von Angehörigen der Fauna und Flora eines Gebiets bereitet erst recht Schwierigkeiten, wenn der Naturschutz auf einen ganzen Naturausschnitt ausgedehnt werden soll, den man der menschlichen Einwirkungssphäre entrücken möchte. Ein solcher Naturausschnitt soll in einem bestimmten Stadium seiner morphologischen Entwicklung isoliert werden.

Nun ist aber ein jedes derartiges, uns umgebendes Naturbild der Ausdruck eines Gleichgewichtszustands unendlich manigfaltiger und ständig wechselnder Kräfte, der sich daher für den scharfen Beobachter auch dauernd verändert. Wir haben uns solche Gleichgewichtssysteme in Geltung zu denken für kleine und kleinste Kreise, die einander vielfach anschneiden und von größeren und größten Kreisen überlagert werden. Von der Ausdehnung dieser größeren Kreise biologischer Bezeichnungen vermitteln die Wanderungen der Aale und der Zugvögel eine Vorstellung. In den größten Gleichgewichtssystemen spielt sich zudem der Wärmeausgleich zwischen Arktis und Tropen ab. Jeder einzelne Faktor beeinflußt viele andere, so daß sich ein dichtes Netz von biologischen Wirkungen und Wechselwirkungen über Länder und Meere von Pol zu Pol breitet. Die Klärung dieser vielfach erst geahnten Beziehungen wird die Forschung noch lange Zeit beschäftigen.

Unser durch politisch-geographische Karten verbildetes Vorstellungsvermögen gibt uns eine höchst ungeeignete Anschauung von der Mutter Erde. Der Idealatlas des Naturwissenschaftlers müßte über leichte Länder- und Meereskonturen hinweg die biologischen Beziehungen der Lebewelt zur Darstellung bringen. Dann erst bekämen wir die rechte Vorstellung von der Verbundenheit geographisch weit entfernter Gebiete. Als Beispiele von Gleichgewichtsbeeinflussungen über große Entfernungen hin erinnere ich an die Fragen des Vogelzugs und der Sphingidenwanderung.

Bei dem Vogelzug, den man teilweise mit der Insektenarmut des afrikanischen Sommer begründet, glaubt man zu beobachten, daß in folge zunehmenger Feldbereieselung in Nordafrika manche Zugvogelarten auch im Sommer ihre Nahrung finden und daher auf den Flug nach dem Norden verzichten. Mithin würde eine Änderung der menschlichen Wirtschaftsweise in Nordafrika die mittel- und nordeuropäische Fauna beeinflussen.

Der Problematik des Vogelzugs verwandt sind die Einfälle südlicher Sphingiden in unseren Himmelsstrich. Versuchen Celerio und Nerii dem Weinstock und dem Oleander immer von neuem zu folgen? Wird Atropos von unseren Kartoffelfeldern angelockt? Oder sind es Verhältnisse in der Heimat — heiße Sommer, Luftströmungen, Schwierigkeiten bei der Eiablage, starke Flugjahre, — die die Schwärme von Celerio und Convolvuli nach Norden treiben? Ist Atropos und Convolvuli vielleicht schon die Einbürgerung bei uns gelungen, die Celerio und Nerii immer wieder vergeblich versuchen?

Schwierigkeiten der Isolierung. Zwei wichtige Tatsachen scheinen sich mir aus diesen und ähnlichen Beispielen zu ergeben: Einmal die große Bedeutung, die der menschlischen Wirtschaft als Kraftfaktor bei der Herausbildung der erwähnten Gleichgewichtsysteme zukommt, zum andern die Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, die Nah- und Fernwirkung dieses Faktors für einzelne Gebiete auzuschalten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auf alle Naturschutzgebiete Mitteleuropas übt die Tatsache, daß durch die Siedlung und Wirtschaft des Menschen das Wald- und Sumpfgebiet im Vorland der Alpen in eine mit Wohnfelsen bedeckte Kultursteppe verwandelt ist, einen nicht zu beseitigenden Einfluß. Auch für das einsame Alpental haben sich die klimatischen Verhältnisse geändert. Im Wildbestand des bayerischen Waldreservats fehlen Wolf und Bär. Die Rückwirkung dieses Umstands auf das Hochwild wird jeder Jäger anerkennen, der um die Bedeutung des Fuchses für den Wildbestand seines Reviers weiss. Ein so kleines Gebiet wie der Lüneburger Heidepark läßt sich noch viel weniger von den Einflüssen seiner Umgebung hermetisch abschließen. Er steht mit deren Lebewelt notwendigerweise in Wechselbeziehungen. Jedes Lebewesen ernährt aber Feinde, Freunde und Schmarotzer. Wir haben in unserem Kreis von Käfern gehört, die im Gewölle bestimmter Raubvögel oder im Kot des Fuchses und nur in diesem Milieu leben. Jede Veränderung im Stande der Wirte beeinflußt das Gedeihen der Gäste. Wie kann man da an die Erhaltung irgend eines Gleichgewichtszustandes oder gar an die Wiederherstellung früherer Zustände denken? Sie ist im strengen Sinne ebenso unmöglich wie die Restaurierung alter Bilder. Was man erreicht ist bestenfalls eine gefällige, den Laien trügende Illusion. Man täuscht eine vom Menschen unberührte Natur vor in einem Ausschnitt, der ein Stück Natur ist, das vom Menschen weniger oder in anderer Weise beeinflußt ist als seine Umgebung. Man gibt vor, Jungfräulichkeit zu bieten, und erzielt sozusagen eine„ relative Jungfräulichkeit."

Unmöglichkeit dauernden Schutzes. Noch problematischer erscheint mir der Versuch, rückwärts gewandt Versinkendes zu stützen, wenn man den Blick über die Enge unseres Daseins hinausschweifen läßt, wozu gerade das Objekt des Schutzes, die Natur, uns locken sollte. Auf schwankenden Erdschollen siedeln wir, die gefaltet und zertrümmert von ungeheuerlichen Pressungen im unbekannten Fluidum stecken, die bedeckt sind von den Ablagerungen verschwundener Meere und Gletscher oder den Trümmern abgetragener Berge und an deren Rändern heiße Quellen und Laven zu Tage steigen. Der Geologe erzählt uns von vergangenen Erdepochen mit klimatischen und athmosphärischen Bedindungen, die von den heutigen stark abgewichen sein müssen. Der Paläontologe zeigt uns die versteinten Reste verschwundener Tiere und Pflanzen. Die Kräfte, welche bei diesen Umwälzungen mitwirken, erscheinen so gewaltig, daß unsere technischen Mittel ihnen gegenüber mehr als armselig wirken. Unsere Lebens-, unsere Kulturspanne ist zu kurz um die Fortarbeit dieser Kräfte in ihrer Gesamtheit beobachten zu können, trotzdem wir sie als Vulkanismus, Erosion usw. dauernd am Werke sehen. Dessen müssen wir eingedenkt bleiben. Auch wenn unser Naturschutz seine Ziele für unser Augenmaß voll verwirklichte, handelt es sich immer nur darum, eine flüchtige Szene im großen Entwicklungsdrama Natur bestenfalls um einige Momente zu verlängern.

Bescheidenere Ziele. Gegenüber den vorstehenden Ausführungen läßt sich mit Recht geltend machen, daß die geübte Kritik sich gegen eine Zielsetzung richte, die den meisten Naturschutzfreunden gar nicht vorschwebe. Ihre Ziele seien wesentlich bescheidnere! man wolle keine Tertiärlandschaften wiederherstellen, wohl aber dies und jenes liebgewonnene Fleckchen Erde vor Zerstörung schützen. In der Diskussion gab Herr Ochs diesen Gedankengängen über die Naturschutzziele Ausdruck.

Nach seiner Ansicht ist es durchaus wünschenswert, daß gewisse Bezirke oder Einzelobjekte geschützt werden, um dieselben in ihrem jetzigen Zustand zu erhalten. Wenn derartige Gegenstände des Naturschutzes auch keine unberührte Natur mehr darstellen, so sind dieselben infolge ihrer besonderen Eigenschaften häufig doch so interessant, daß ihre Erhaltung unbedingt erwünscht ist, zumal wir mit dem Studium dieser Naturobjekte häufig noch lange nicht am Ende sind, und es im Interesse der Wissenschaft sehr bedauerlich wäre, wenn dieselben vorzeitig vernichtet würden. Leider

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

werde durch die Unvernunft des Publikums die Erhaltung oft gefährdet, sodaß ohne behördlichen Schutz nicht immer durchzukommen ist; in diesem Zusammenhang werden speziell auch die Auswüchse der modernen Wanderbewegung erwähnt. Der Diskussionsredner betont, daß auch der Naturfreund gewisse Rechte habe und Rücksicht darauf verlangen könne, namentlich da, wo sich seine Interessen mit denen der „Wirtschaft", die z. Zt. als Schlagwort etwas allzu reichlich im Munde geführt werde, vereinbaren lassen. Neben dem modernen Materialismus sei auch etwas Idealismus angebracht. Leider sei in der Zeit nach dem Kriege, als man glaubte, alles in den Dienst der Wirtschaft stellen zu müssen, manches schöne Stückchen Erde verwüstet worden, an dem der Naturfreund seine Freude hatte, aus dem für die Wirtschaft indessen kein Gewinn zu erzielen war. Redner erwähnt verschiedene Beispiele aus der Umgegend Frankfurt's, wo naturwissenschaftlich hochinteressante Lokalitäten der Siedelungswut zum Opfer gefallen sind, nach vorübergehender Bebauung indessen mangels Erträgen jetzt wieder brachliegen. Die früher dort vorhandene interessante Fauna und Flora wurde dabei unnötiger Weise vernichtet oder zum mindesten in ihrem Bestand stark gefährdet.

Wir dürfen vom Standpunkt unserer Kritik aus diesen Ausführungen durchaus zustimmen, umsomehr als Herr Ochs selbst die Beachtlichkeit wichtiger Wirtschaftsinteressen nicht bestreitet. Der Kernpunkt der strittigen Frage ist in solchen Fällen folgender: Die erwähnte relative, im Ziel begrenzte Naturschutzforderung entspringt meist den Spezialwünschen verschiedener Gruppen von Naturfreunden. Ihre Interessen sind persönliche Interessen; man möchte z. B. Studien in der nahen Umgebung obliegen, die man sonst nur an entfernteren Orten machen könnte. Es handelt sich deshalb weniger um die Erhaltung der Art an sich als um ihre Erhaltung für die betreffenden Interessenten in einer oft ganz eng gefaßten lokalen Fauna oder Flora. Man kann dieses persönliche Interesse als solches ruhig anerkennen und es ihm überlassen, sich mit dem entgegenstehenden persönlichen Interesse anderer, z. B. solchen wirtschaftlicher Natur auseinanderzusetzen. Zur Konstruktion eines öffentlichen Interesses, das allein die Auflage von wirtschaftlichen Lasten durch Staat oder Gemeinde bezw. Kosten für die Allgemeinheit rechtfertigt, reichen solche Sonderwünsche m. E. meist nicht aus.

Im weiteren Verlauf dar Diskussion bemerkte Herr Dr. Pfaff zu der Frage der Isolierung unserer Schutzgebiete folgendes:

„Es ist vorhin erwähnt worden, daß auf die Dauer eine Aufhaltung der Kultur nicht möglich sei. Die Kultur würde früher oder später doch einen gewissen Einfluss auf die Naturschutzgebiete ausüben und Veränderungen nach der Kulturseite hin hervorrufen. Das ist natürlich richtig. Es ist ja auch nicht beabsichtigt und kann nicht beabsichtigt sein, die Naturschutzparke in ihrem derzeitigen Zustande für größere Zeiträume zu erhalten. Es handelt sich vielmehr darum, ein Gebiet möglichst unter natürlichen Bedingungen zu erhalten, den Kultureinfluß soviel wie möglich zu beschränken. Das kann einerseits erreicht werden, indem man Gebiete auswählt, die in möglichst abgeschiedener Gegend liegen, anderseits, indem man Gebiete wählt, die für die Kultur wenig wertvoll sind und möglichst natürliche Grenzen besitzen, die eine Beeinflussung durch die Kultur erschweren, z. B. Hochgebirgskämme. Ich erinnere an den schweizer Nationalpark im Engadin, das Val Cluozza, das in Bezug auf die Grenzen derartige natürliche Verhältnisse aufweist. Daß Ungeeignetheit für die Kultur ein Gebiet ursprünglich erhalten kann, wurde mir so recht klar bei meinen Exkursionen im Laquintal, dem Flugplatz der Erebia Christi. Das Tal ist von beiden Seiten durch schroffe Steilhänge eingeschlossen, der Talboden sehr schmal, von der schäumenden Laquine durchflossen und steigt im Hintergrund zu den Gletschern an. Auser ein Paar Sennhütten ist keine Kulturmöglichkeit vorhanden. Trotzdem nun dieses Tal unmittelbar auf die verkehrsreiche Simplonstraße mündet, dürfte der ursprüngliche Zustand desselben

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

noch lange erhalten bleiben. Im Laquintal befindet man sich in einigen 100 Metern Abstand von der Kultur der Simplonstraße in ursprünglichem Gelände. Das Gegenteil fand ich im Alpiatal, das einen breiten flachen Talkessel darstellt, der dann auch durchgehend kultiviert ist. Gut gepflegte Wiesen und große Sennereien bedecken den Talboden.

Ein Naturschutzgebiet in unserer Gegend, der in Botanikerkreisen bekannte Hengster, ein Waldsumpfgebiet, soll nach neuen Berichten leider ein Opfer der Kultivierungsbestrebungen während des Krieges geworden sein. Sollte sich dies bewahrheiten, so wäre unsere engere Heimat um eine interessante Gegend ärmer geworden, was sehr zu bedauern wäre.

3. Die Begründung des Schutzgedankens.

Sehen wir von den meist auf persönliche Liebhabereien zurückgehenden Spezial-Wünschen ab, so können wir die Argumente, mit denen die Naturschutzforderung begründet wird, in drei Gruppen eingliedern:

1. In ethische Gründe, die man für die Erhaltung des überkommenen Formenschatzes der Natur um seiner selbst willen geldend macht,

2. In ästhetische Gründe, die man für die Erhaltung oder Wiederherstellung reizvoller Naturbilder anführt,

3. in utilaristische Gründe, aus denen man die Erhaltung von Gleichgewichtslagen der Natur anstrebt, die man als nützlich für den Menschen betrachtet.

Absolute Abstinenz. Wir haben die ethische Formulierung der Naturschutzforderung bereits verschiedentlich gestreift. In ihrer extremsten Fassung, daß sich nämlich der Mensch jeglischen Eingriffs in die außer ihm liegende Natur zu enthalten habe, wird sie wohl nur von nicht ernst zu nehmenden Fanatikern erhoben. Denn bei folgerichtiger Durchführung liefe eine solche absolute Abstinenz, bei der einmal gegebenen physischen Konstitution des Menschen, auf glatten Selbstmord hinaus. Es wird also dem Menschen in der Regel das Recht auf eine Ausbeutung der Natur für seine Zwecke grundsätzlich zugestanden, dann aber dieses Recht des stärkeren Geschöpfs im einzelnen durch moralische Gebote eingegrenzt.

Vegetarismus. Diese Abgrenzung erfolgt in der manigfaltigsten Weise. Der Vegetarismus z. B. schließt die Fauna als Ausbeutungsgebiet, wenigstens zu Gunsten der Speisekarte aus. Hinsichtlich der weiteren menschlichen Bedürfnisse ist seine Stellung unklar. Warum sollen wir das Tier für unsere Ernährung nicht verwenden, wenn wir tierische Erzeugnisse für unsere Kleidung (Wolle, Leder, Seide, Bettfedern) und industrielle Zwecke (Leim, Blutkohle etc.) verwerten? Dürfen wir als Vegetarianer die Angriffe der Tiere auf uns und unseren Anbau abwehren, ohne Verletzung des ethischen Prinzips? Enthält nicht schon die höhere Wertung des tierischen gegenüber dem pflanzlichen Leben eine menschliche Willkür? Der Vegetarismus läßt sich jedenfalls mit ethischen Motiven nicht befriedigend begründen; man kann ihn höchstens als utilaristisch gefordertes Ernährungssystem gelten lassen.

Ethos und Naturschutz. Die Naturschutzbewegung zieht die Grenzen für das Ausbeutungsrecht des Menschen in anderer Weise. Während es generell für Tier und Pflanze zugebilligt wird, fordert man die Abstinenz für bedrohte Naturerscheinungen. Es erhebt sich damit die Vorfrage: Wann ist eine Naturerscheinung bedroht? Ist sie es, wenn ihr Verschwinden **überhaupt** in Sicht ist, oder auch schon dann, wenn es sich um eine rein lokale Gefährdung handelt, mit der eine allgemeine Ausrottungsgefahr nicht verbunden? In der Lüneburger Heide droht dem Wacholder durch Siedlung und Aufforstung Gefahr. Ist er zu schützen, obwohl er andernorts in Hülle und Fülle gedeiht? Wie sollen wir es mit den vielen glazialrelikten Pflanzeninseln in Deutsch-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

land halten? Ist eine Fischreiherkolonie in Deutschland schutzbedürftig, obwohl dieser Vogel in anderen Gebieten in Massen nistet? Es ist schwer, da irgendeine Richtlinie aufzustellen, denn schließlich könnte mit dem gleichen Recht für jede Waldwiese, für jede Sandfläche, für jedes Baumstück seitens der wohl nie fehlenden Liebhaber behauptet werden, es handele sich dabei im lokal begrenzten Naturbild um ein unersetzliches, des Schutzes würdiges „Naturdenkmal".

Ein weiterer Mißstand scheint mir darin zu liegen, daß alle Interessenten ihre verschiedenen großen und kleinen Egoismen gern mit dem altruistischen Ethos aufputzen und bemänteln. Man sieht den Splitter in des Nächsten Auge, aber nicht den Balken im eigenen. Jeder unter uns kann da Beispiele sammeln, die der Komik mitunter nicht entbehren. Ein Prof. Schillings z. B. agitiert mit fanatischem Eifer für den Schutz von Paradisvögeln und Silberreihern, die nachweislich noch zu Hunderttausenden herumfliegen, und betätigt sich zu gleicher Zeit in Afrika als Elefanten- und Nashornjäger, obwohl dieses tropische Großwild nur noch in beschränkter Zahl vorkommt. Die eigne Jagdleidenschaft wird mit wissenschaftlichem Interesse drapiert, das wirtschaftliche Interesse der Schmuckfederindustrie als Mord gebrandmarkt. Mancher Sammler, in dessen Kästen seltene Falter in allen Lokalformen serienweise aufgespiest stecken, entrüstet sich über die Verwendung von machaon, atalanta, hyale enphorbiae, caia, pavoina und ähnlichen „Raritäten" an Schmuckgegenständen. Sein Sammelinteresse — auch wenn er gelegentlich gegen Geld verkauft — ist ein ethisches Ziel, der gewerbliche Zweck eine geschmacklose Spielerei? Oder man läßt die Ausbeutung des Pflanzenreichs bei der Gewinnung von Viehfutter, Brennstoffen, Medikamenten usw. als berechtigt gelten, benörgelt aber das Abrupfen von Pflanzen, wenn es geschieht, um eine Vase mit Blumen zu füllen oder gar um der frohen Laune eines flüchtigen Augenblicks zu genügen. Dem Sonntagsausflüger aber ist der Dank seines Mädels zweifellos mindestens so wichtig, wie dem Papierfabrikanten der Gewinn aus einem Holzschlag. Diese Beispiele ließen sich schier in's Unendliche vermehren und würden am Ende doch nur Eines beweisen, daß nämlich jeder sein Sonderinteresse, sei es hervorgerufen durch einen Zwang, eine Leidenschaft, eine Laune, durch Habgier oder Wissensdurst, stets für ausnehmend wichtig, die Interessen anderer dagegen für weit weniger wichtig erachtet.

Nur in einem ist man einig. Der Naturschutz hat als ein über den persönlichen Sonderinteressen — reservatio mentalis: über den Sonderinteressen der anderen — stehendes allgemeines Interesse zu gelten, Oder vielmehr, man vermeidet das Wort Interesse und spricht statt dessen von einem Ethos Und wieder kann man beobachten, daß diese ethische Forderung leicht beiseite gestellt wird, wenn sie mit dem eignen Interesse kollidiert, und daß sie dafür umso heftiger gegenüber naturfeindlichen Eingriffen anderer verfochten wird

Die Naturschutzforderung im Sinne eines ethischen Postulats kann von zwei verschiedenen Ausgangspunkten her erhoben werden. Einmal kann man von der Natur — im Gegensatz zum Kulturmenschen — ausgehen und ein bei näherem Zusehen recht vages, weil von der Natur selbst nicht beachtetes, Lebensrecht aller Naturformen konstruieren. Dieses Daseinsrecht erkennend und anerkennend wirft sich der Mensch zum Sachverwalter der Natur auf, dem die Pflicht obliegt, einen ihm anvertrauten Schatz von Naturformen zu betreuen. Der Mensch macht sich damit zum Vollstrecker einer Idee, von der wir, gelinde gesagt. nicht wissen, ob sie im Sinne der Natur oder des Schöpfungsprinzips liegt. Denn wir finden auf dieser Erde keinen Ansatz zu einer absoluten oder relativen naturseitigen Konservierung der gewesenen und seienden Daseinsformen. Ständiges Werden und Vergehen, sonst nichts? Das müßte uns stutzig machen. Denn welche Rücksichtslosigkeit der Vernichtung spricht schon allein aus der Tatsache, daß das menschliche Individium, kaum daß es sich zu einem Gefäß kostbaren, oft unersetzlichen Erfahrungsinhalts entwickelt hat, der sicheren Auflösung anheimfällt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Welchen Sinn diese für unsere Begriffe sinnlose Kraftvergeudung hat, wissen wir nicht. Jedenfalls liegen die Ziele der Natur, wenn solche bestehen, außerhalb der menschlichen Teleologie. Ich sehe daher auch keine Möglichkeit, wie man die Naturschutzforderung von der Seite der Natur her ethisch begründen könnte.

Man kann indessen die Natur mit der großen Unbekannten ihrer Zielsetzung ruhig aus dem Spiel lassen und das Ethos des Naturschutzes vom Menschen herleiten. Wir wissen ja, daß die Erkenntnisse suchende — und daneben auch Erholung, Zerstreuung, Freude suchende? — Beschäftigung mit der Natur erst den Boden für die Naturschutzbewegung bereitete. Gerade für den †††-Kulturmenschen ist der Formenreichtum der Natur erst eigentlich das Kleinod geworden, für dessen Erhaltung er sich — vor sich selbst — verantwortlich fühlt. Nicht um der Natur willen, nein, um unserer selbst willen, nämlich der Beziehungen halber, die der empfindende, forschende, sammelnde, ästhetisch genießende Mensch zu den Erscheinungsformen der Umwelt knüpft, soll dieser Schatz an Formen geschützt werden. Das geistige Interesse des Kulturmenschen an der Natur — ein Kulturinteresse im reinsten Sinne — hat ein Gewicht. Für den modernen Menschen ist die Natur nicht nur die Nährmutter, sondern auch ein Kulturgut, um dessen Verlust er bangt. Gewiß greift die Kultur, vor allem in ihrer Basis — der Wirtschaft — vielfach störend in das gewohnte Naturbild ein. Aber sie bereitet auch selbst das Gegengift gegen die Zerstörungswut. Denn der gleichen Kultur entspringen auch jene differenzierten Beziehungen des Menschen zur Natur, die ihm die natürliche Formenwelt so teuer machen.

Fassen wir in diesem Sinne den Naturschutz nicht als eine uns von außen her auferlegte Pflicht, sondern als ein mit unserer Geistigkeit verbundenes Kulturinteresse auf, so dürfen wir der Idee getrost und freudig zustimmen. Was sie an Pathos einbüßt, gewinnt sie an innerer Wahrhaftigkeit. Naturschutz bedeutet dann Pietät gegenüber einem uns überkommenen Kulturgut.

Sicherlich kollidieren mit diesem Kulturinteresse manche anders gerichteten menschlichen Interessen. In solchem Falle sind die Interessen gegeneinander abzuwägen, so wie alle Pietät gelegentlich mit den praktischen Forderungen des Lebens paktieren muß.

Ästhetik. Auch da, wo für die Erhaltung der Natur in einem bestimmten Zustand ästhetische Gründe in's Feld geführt werden, vergißt man gar zu leicht, daß der ästhetische Reiz aus der Beziehung des Betrachters zum Gegenstand entsteht. Der ästhetische Wert liegt im Betrachter, nicht im Objekt, und ist daher etwas außerordentlich Subjektives. Gerade bei dieser Wertbildung spielt die Gewohnheit eine gewichtige Rolle. Sie erklärt allein manchen sonst unlösbaren Widerspruch. So wird von Naturfreunden Klage erhoben, wenn im Alpental der alte Bannwald neuen Almwirtschaften zum Opfer fällt. Aber merkwürdigerweise protestieren die gleichen Kreise unter gleicher Berufung auf die Aesthetik auch dann, wenn die Jagdmagnaten Bauernhöfe legen und ganze Alpentäler dem Wald und seinem Getier zurückgeben. Scheinbar betrachtet man vorschnell jede Neuerung — gleichviel in welcher Richtung — als Frevel. Und oft wird eine solche anfangs benörgelte Neuerung wie z. B. eine Talsperre mit Stausee gar bald zur ästhetisch geschätzten Sehenswürdigkeit. Entdecken doch heute die Pioniere der Aesthetik, die Künstler, reizvolle Motive im Gewirr der Schlote und Hochöfen, die noch vor einem guten Jahrzehnt als malerisches Sujet undenkbar waren. Und welche Fülle feinster ästhetischer Werte vermitteln erst die Bilder aus den Wohnfelsenkolonien des homo sapiens, den Großstädten: Die graue Skala des regennassen Asphalts, die farbige Belebtheit der Geschäftsstraße, die magische Illumination der Bogenlampen und Lichtreklamen, die Opaltöne der Hafenbilder usw. Nein, seien wir als Naturfreunde vorsichtig mit dem Anrufen der Aesthetik!

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Utilarismus. Man kann im Zweifel sein, ob utilaristische Motive in diesem Zusammenhange erwähnenswert sind. Da indessen die Vogelschutzbewegung mit ihnen stark operiert, darf man sie wohl nicht übergehen. Schutzbestrebungen aus Nützlichkeitsgründen sind durchaus nicht selten. Der Jagd- und Fischereischutz ist dem Naturschutz vorangegangen. Die ihm gewidmete Gesetzgebung schwebt den Naturschutzfreunden als Vorbild vor. Betreibt der Mensch aus utilitaristischen Gründen Naturschutz, so geschieht es im Grunde deshalb, weil er eine gewisse Gleichgewichtslage in der Natur als nützlich für sich und seine Zwecke erkannt hat. Er schützt den Bannwald als Lawinengatter, den Strandhafer als Dünenklammer, den Singvogel als Insektenvertilger, das Marienkäferchen als Blattlausverzehrer, den Fuchs als Gesundheitspolizisten im Jagdrevier usw. Fortschritte in der Erkenntnis biologischer Zusammenhänge ändern oft die Stellungnahme des Menschen zu irgend einer Art. Als Beispiele nenne ich Maulwurf und Igel.

Schonung, Förderung, Hege, Zucht. Von der Schonung einer Art aus Nützlichkeitsgründen führt ein kleiner Schritt zur Artförderung, auf der die Schädlingsbekämpfung mit biologischen Methoden beruht. Diese aber ist nahe verwandt der Hege und der Zucht zum Zwecke der unmittelbaren Ausbeutung der betreffenden Arten. In der Praxis des Lebens vermischen sich die Ziele und Methoden häufig: Der Geflügelhalter und Gärtner ist meist auch ein Vogelfreund und dann auch unschwer für den Schutz des Paradiesvogels in Neuguinea zu begeistern.

Auf dem Utilarismus beruht ein großer Teil der Symbiosen zwischen Menschen, Tieren und Pflanzen. Betrachtet man die Symbiosen im Ameisenstaat als hochinteressante Naturerscheinung, so vermag ich nicht einzusehen, weshalb man die Wirkungen der Artschonung, -förderung, -hege und -zucht nicht ebenso als solche Phänomene auffassen soll. Oder dürfen die Zuchtprodukte der Kunstgärtnerei den Blumenfreund deshalb nicht erfreuen und interessieren, weil bei ihnen der Mensch der Schöpferkraft der Natur bestimmte Wege gewiesen hat?

Jedenfalls wäre es m. E. vom Naturschutzstandpunkt aus verkehrt, wollte man die Unterstützung der Nützlichkeitsinteressenten von vornherein deshalb zurückweisen, weil sie keinen idealistischen Motiven entspringt. Bedenkt man, wieviel Natürliches fahrlässig, mutwillig und nutzlos zerstört wird, so wird man zugeben, daß durch Aufklärung über biologische Zusammenhänge und über das menschliche Interesse an der Erhaltung gewisser Gleichgewichtslagen in der Natur (Singvogelschutz?) mancher Schaden verhindert werden kann.

4. Wege zur Verwirklichung des Naturschutzes.

Damit berühren wir bereits die weitere Frage, in welcher Weise sich die Ziele des Naturschutzes am besten verwirklichen lassen.

Erziehung. Wir haben bereits festgestellt, daß es sich bei dem Schutz der Natur in Wirklichkeit um den Schutz von kulturellen, ästhetischen und wirtschaftlichen Werten des Menschen handelt, um Werte, die überhaupt erst dann gebildet werden, wenn durch eine gewisse kulturelle, ästhetische und wirtschaftliche Entwicklung die entsprechenden Beziehungen des Menschen zur Natur entstanden sind. Würden wir uns alle auf der gleichen Entwicklungsstufe befinden, d. h. würden jene Werte Gemeingut des Volkes sein, so stünde die Schutzfrage wohl gar nicht zur Diskussion. Vieles, was der Naturfreund mit Recht mißbilligt, geschieht nur dadurch, daß die handelnden Menschen jene Werte gar nicht kennen, daher auch nicht schätzen und sie in Unwissenheit vernichten.

(Fortsetzung folgt).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1926/27

Band/Volume: 40

Autor(en)/Author(s): Linnenkohl Wilhelm Th.

Artikel/Article: Naturschutz? Eine kritische Betrachtung. (Fortsetzung). 104-111